

## House of One

Vor einigen Jahren fuhr ich zum ersten Mal auf die Citykirchenkonferenz. Dort erlebte ich das Ankommen eines Kollegen aus Berlin, der schnell gefragt wurde, wie es denn um seinen „Wahnsinnsprojekt“ stünde. „Es frisst Nerven und Zeit ohne Ende, man braucht ordentlich Geld, aber es wird“, war die Antwort. Die Rede war vom „House of One“, damals eine Idee, ein äußerst ambitioniertes Vorhaben.

Die drei monotheistische Buchreligionen, die drei der Weltreligionen, die an den Einen Gott glauben und fraglos gemeinsame Wurzeln haben, wollten nun ein gemeinsames Haus bauen – und nicht nur das. Sie wollten es auch gemeinsam bauen. Ein Gotteshaus, ein Begegnungsort, ein Lernort. Vieles verbindet sich mit dieser Idee und vor allem die Hoffnung, dass die Menschen – gläubige und neugierige, tief in ihren Religionen eingewurzelte und glaubensferne – dieses Haus als das ihre annehmen und mit Leben füllen.

Während eben jener Tagung machten wir eine Exkursion in der Schweiz und schauten uns dort interreligiöse Begegnungshäuser an. Sie alle waren unter anderem entstanden, um das Miteinander der Religionen zu erlernen, mehr Gespür dafür zu bekommen, was anderen unaufgebar wichtig ist und wo Schritte aufeinander zu und dann miteinander möglich sein können. Und schließlich galt es auch zu verstehen, was miteinander eben nicht geht oder warum es Zögern, Widerstände, Hindernisse gibt. Das beginnt bei der Architektur: wohin soll ein solches Haus ausgerichtet sein? Braucht es Glocken, ein Minarett, Wasserbecken? Wie kann es finanziert werden?

Für das „House of One“ in Berlin sollten Lottogelder verwendet werden, aber die muslimische Seite war dagegen. Es hat gedauert, bis die beteiligten Juden und Christen verstanden haben, woran es lag. Wetten sind nicht halal, deswegen konnte der Iman nicht „ja“ sagen.

Dieses Beispiel zeigt, das ehe das große Haus steht, lange Zeiten der Übung und des Hinhörens nötig sind. Schon das war ein wertvoller Teil des Weges. Jetzt konnte endlich der Grundstein gelegt werden konnte.

Dass das in zeitlicher Nähe zu Pfingsten und Trinitatis geschah, soll sicher keine christliche Dominanz beschreiben. Aber es steht für die Erfahrung, dass es der Geist des Lebens ist, auf den wir hoffen. Denn bei Sacharja und über Pfingstsonntag heißt es ja: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen“, spricht der HERR.